Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 18 (1852)

Heft: 10

Artikel: Ueber die Nothwendigkeit bei der Instruktion angehender

schweizerischer Offiziere neben der taktischen Ausbildung auch noch die moralische und wissenschaftliche Ausbildung derselben mehr zu

berücksichtigen, als es bisher geschehen ist

Autor: J.C.v.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91869

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Basel, 31. Mai 1852. No 10. Achtzehnter Jahrgang.

Neber die Nothwendigkeit bei der Instruktion angehender schweizerischer Offiziere neben der taktischen Ausbildung auch noch die moralische und wissenschaftliche Ausbildung derselben mehr zu berücksichtigen, als es bisher geschehen ist.

(Shluß.)

Diensttüchtigkeit.

Vor Allem aus wird sich der vom Ehrgefühl beseelte Offizier eine möglichst vollsommene Kenntniß und Sicherheit in allen Zweigen seines Wirkungskreises und des Dienstes seiner Wasse überhaupt anzueignen suchen; dann aber seine Aufgabe noch nicht als gelöst betrachten, sondern alle ihm zu Gebote stehenden Mittel benüßen, um sich mit der Gesechtsart, der Anwendung und Wirkung sämmtlicher Wassengattungen, sowie ihrer Verbindung unter sich vertraut

zu machen, denn nur durch diese Kenntniß fann er zur Meisterschaft in Anwendung der eigenen Waffe gelangen. Der Offizier, welcher vorwärts schreiten will, muß sich vorbereiten, sich unterrichten, um alles felbst vollführen zu können, was zum Dienste feiner Baffengattung gehört, er muß alle Details des Dienftes genau fennen, denn was er selbit nicht versteht, kann er auch nicht ausauführen befehlen. Unschätbaren Werth für den Offizier haben ferner Sprachkenntnisse und das Studium der Geschichte und der Feldzüge der großen Meifter in der Kriegsfunft der neuern Zeit. Bürdiger und nüplicher fann daher ein ehrliebender Offizier gewiß feine freie Zeit nicht anwenden, als wenn er fie zu folchen Studien und zur fteten Befanntschaft mit der neueften Litteratur überhaupt benütt. Denn ein Jeder follte bedenken, daß wenn bei uns schon mabrend der furgen Uebungs- und Unterrichtszeit dem Offizier weder die Zeit noch die Mittel zu seiner vollkommenen geistigen Ausbildung gewährt werden fonnen, dieß mahrend eines Krieges noch weit weniger der Fall ift. Da wir aber namentlich in der neueren Kriegsgeschichte Beispiele von unglaublich schnellen Avancements finden, und folche bei und in Folge unferer eigenthümlichen militärischen Einrichtungen noch weit eber eintreten können, als dieß bei den stehenden Seeren in der Regel nicht der Fall ift, so muß jeder Offizier trachten im Frieden und in seinen freien Mußeftunden fich jene intelleftuelle Ausbildung zu erwerben, die ihn befähigt, auch eine Stelle, an die seine jetigen Erwartungen vielleicht gar nicht denken, mit Ehre und Erfolg zu bekleiden. Der Ginwurf aber, den man bei uns oft hört, dieses sei Sache derjenigen, welche fich speciell dem Militärfache gewidmet haben, ihre burgerlichen Berufogeschäfte verlangen, daß sie ihre ganze Thätigkeit und alle ihre Zeit, die sie nicht in wirklich aktivem Dienste zubringen muffen, ausschließlich auf diese verwenden, ift durchaus nicht stichhaltig, denn da der Offizier freiwillig seine Stelle übernimmt, so ist er auch schuldig und verbunden, die durch diese Stelle ihm auferlegten Pflichten so gewissenhaft zu erfüllen, als er dieses bei einem ihm durch das Zutrauen seiner Mitbürger übertragenen bürgerlichen Umte auch thun wird, dort wie bier ift er für gemissenhafte Pflichterfüllung verantwortlich, im Gegentheil, seine Verantwortlichkeit

als Offizier ift weit größer, da ihm nicht bloß die Ehre, sondern auch das Leben feiner Untergebenen anvertraut find. Der Beamte aber so gut als der Raufmann, der Gutsbesiger wo gut als der Fabrifant wird nach Beendigung seiner Berufsgeschäfte immer noch einige freie Zeit übrig haben, um diese der befferen Kenntnif feiner Pflichten ais Offizier widmen und fich fo zur gewissenhaften Erfüllung derselben eber befähigen zu können. Auch die Annicht, daß nach Beendigung der bürgerlichen Berufsgeschäfte der Offizier fich nun ohne weitere Rücksicht auf diese seine Stellung den landesüblichen Berftreuungen und Vergnügungen bingeben fonne, wird vor einem Nichter, der die Aufgabe des Militärs in ihrer vollen Bedeutung jum Mafftabe nimmt, keine Geltung finden; denn nur dadurch, daß der Offizier seine geschäftsfreie Zeit dazu benüpt, fich die nöthigen physischen und geistigen Eigenschaften zu erwerben, wird er allen Anforderungen, die im Rrieg und Frieden an ihn gestellt werden, und wozu der gewöhnliche Dienst entweder nicht auregt oder nur ungenügende Uebung gewährt, gebörig zu entsprechen im Stande fein.

Die hauptfächlichsten Bedingungen für Jeden, der seinen Standpunkt als Offizier völlig ausfüllen will, find daber ein fräftiger, gewandter und abgehärteter Körper, scharfe Sinne, Selbstbeberrschung und Selbstverläugnung, Standhaftigkeit und Ausdauer in der Gefahr, Muth und Entschlossenheit; ferner Schärfe des Berftandes und geläuterte Urtheilsfraft, besonders aber eine möglichst genaue Befanntschaft mit den Erscheinungen im Kriegsleben, um nicht davon überrascht zu werden, sowie Kenntniß der Mittel in verwickelten Lagen fich selbst zu helfen. — Das Auffassungsvermögen der Offiziere ift nun aber natürlich nicht bei allen das gleiche, der Eine eignet fich besser für den eigentlichen Felddienst, der andere mehr für den innern Dienst beim Bataillon, der Batterie oder Rompagnie, indem ihm nichts, was die innere Anordnung und Gin= richtung betrifft, entgeht. Gin ausgezeichneter Offizier befitt zwar den richtigen Blick in beiden Beziehungen, aber da folche selten find, fo follte im gegebenen Falle bei Ertheilung feiner Aufträge der Kommandirende sich hiernach richten und besondere Aufträge denen ertheilen, die er für deren Ausführung am geeignetsten hält, ohne jedoch hierbei thätige und brauchbare Offiziere allzusehr in Unspruch zu nehmen, oder den übrigen jede Gelegenheit abzuschneiden, sich auch nur die geringste praktische Kenntniß in dem Dienstzweige zu erwerben, dessen Besorgung er den ersteren übertragen hat, worzüber auch bei und schon hie und da Klagen vernommen wurden. —

Sine solche Benützung der geschäftsfreien Zeit, wie sie weiter oben von uns angedeutet worden ift, scheint uns also nicht bloß auf dem guten Willen des Einzelnen zu beruhen, sondern eine wirfliche Pflicht eines Jeden zu sein, und wenn auch eine solche Verpflichtung schon unserer eigenthümlichen Verhältnisse wegen als Milizarmee natürlich nicht durch Zwangsmittel geboten werden kann, so sollte sie wenigstens in dem Shrgeize jedes einzelnen Offiziers und in der Erfenntniß gerade dieser seiner eigenthümlichen Stellung gegenüber den Offizieren stehender Heere ihren Hebel sinden. Daß übrigens auch bei uns Zwangsmittel wenigstens mit Beziehung auf die durch die Reglemente vorgeschriebenen Kenntnisse angewendet werden können und sollen, wenn jede Bemühung auf das Gemüth und den Shrgeiz zu wirken sich als fruchtlos erweist, darüber herrscht wohl nirgends ein Zweisel!

Wenn nun aber der Offizier die Verpflichtung hat, fich diejenigen Kenntniffe und Fähigfeiten zu erwerben, welche zur Vollziebung der vielseitigen Aufträge im Kriege bald mit, bald ohne Truppen erforderlich find, so soll defihalb keiner glauben, daß wenn er seine geschäftsfreie Friedenszeit zur Erwerbung dieser Kenntniffe anwendet, er nun ein nuploses Glied der menschlichen Gesellschaft sei, was man bei und häufig schon solchen vorwerfen hörte, die neben ihrer bürgerlichen Berufsthätigkeit noch eine besondere Vorliebe für militärische Studien an den Tag legten; im Gegentheil, eine folche Beschäftigung wird für jeden Offizier, sofern fie nicht bloß auf die formelle Bildung fich bezieht, immer febr ehrenvoll fein. Wenn der Offizier als folcher fich die Achtung anderer gebildeter Stände bemahren und sich selbst zu geistiger Thätigkeit aufmuntern will, so fann auch die Ansicht, daß das Wissen des Offiziers sich nur nach seiner Stelle zu richten brauche, alles übrige aber ohne Rupen für ibn sei, durchaus nicht als richtig anerkannt werden, denn wo die geistigen Kräfte nicht in angemessener Thätigkeit erhalten werden, da zeigt fich bald eine den ächten Kriegergeist untergrabende Schlaffheit und an seine Stelle tritt ein bloßes hohles Formenwesen. Aber ebenso unrichtig ist die Behauptung, daß es nur des durch mathematische Studien erworbenen Scharssunes bedürfe, um in jeder friegerischen Lage sich schnell zurecht zu sinden. Die Ereignisse im Ariege spinnen sich nicht so regelmäßig ab wie eine mathematische Beweißführung, denn wo die Leidenschaften der Menschen die Faktoren sind, zeigt die Mathematik ihre Unzulänglichkeit bei Beurtheilung von Verhältnissen, die außerhalb des Areises ihrer Wissenschaft liegen. Eine Bildung für den Arieg sollte vernünstigerweise nur den Arieg selbst in's Auge fassen.

Im Laufe der Zeiten ift nun allerdings die Stellung des Offiziers nach allen Seiten bin eine schwierigere geworden, und daber wird wohl Niemand behaupten wollen, daß diese Stellung durch Erlernung des bloß Sandwerksmäßigen ihres Berufes gehörig ausgefüllt werden fonne. Das thun hochstens folche, die im Ralle eines Aufgebotes jum Dienste, wenn es gut geht, etwa die bestaubten Reglemente aus irgend einer Eche bervorziehen und meinen, mas Wunders gethan zu haben, wenn fie einen Abschnitt aus denselben, von dem fie glauben, daß er vielleicht mährend der bevorstehenden Uebung befonders durchgenommen werden würde, einige Male durchlesen, dann aber nach beendigter Uebung mit dem Militärkleide auch die Militärreglemente, von andern militärischen Büchern gar nicht ju reden, fofort wieder bei Seite legen und der Bergeffenheit anbeim fallen laffen. Sbensowenig reicht aber auch die bloße Ausbildung des Verstandes und der Urtheilsfraft bin, denn friegerische Kenntnisse und friegerischer Scharffinn können nur durch friegerische Studien erworben werden; diese find aber um so nothwendiger, weil Keiner den Tag vorber weiß, an welchem er sein ganzes Wisfen zur Unwendung bringen und ein Mangel daran dann für ihn um so empfindlicher sein muß. Uebrigens sollte man meinen, daß jeder zu der freiwillig und selbst gewählten Stellung so viel Lust und Liebe mitbringe, daß eine weitläufige Auseinandersetzung der angedeuteten Nothwendigkeit weiterer Selbstbildung überflüffig ware.

Nach den bestehenden Einrichtungen können in den Militärschulen nur die nothwendigsten Elementarkenntnisse erworben werden und nachher soll die Selbstbildung an die Stelle der Schul-

bildung treten. Um nun aber bei diefer Selbstbildung und der Auswahl des Stoffes dazu den richtigen Weg einzuschlagen, ift es wünschbar zu wiffen, was für Zweige aus dem Bebiete der Kriegewissenschaften man vorzugsweise bearbeiten und mit welchen man beginnen folle, denn Giner kann nicht Alles wiffen und für Riemanden ift Ueberfüllung mit Gelehrsamfeit unpaffender als für den Militar. Die fogenannten gelehrten Offiziere, die Alles wiffen und nichts können, die großen Strategen, die meiftens den Wald vor den Bäumen nicht feben, taugen für und unfere Berhältniffe nichts, denn unter hunderten derselben wird man selten einen finden, der ein praftisches Geschick für das hätte, mas flündlich vorfommen fann. Rur den Subaltern-Offizier ift offenbar bas Bebiet der Taftif, des Sicherheits- und Rundschaftsdienstes dasjenige, das er vorzüglich fultiviren foll, denn von feinem Standpunkte aus ift der Krieg eine Reihe von Märschen und Gefechten mit anderen gefahrvollen Unternehmungen verbunden, oder er wird für die Gicherheit, den Unterhalt und die Rampftüchtigkeit der eigenen Trupven zu forgen haben, oder zur Beobachtung des Feindes, zu Arbeiten auf dem Kriegsschauplage ic. verwendet werden. Bei allen diefen Källen aber wird auch dem Subaltern-Offizier fein Verhalten nicht immer bis in den fleinsten Detail vorgeschrieben werden fonnen, sondern bei der Ausführung der erhaltenen Befehle wird er bäufig auf fich felbit angewiesen bleiben, und fein Berfahren von allerhand Nebenumständen, von den Anordnungen und Wegenmaßregeln des Feindes abhängen. Um nun diesen Anforderungen an feine Gelbsthätigfeit ju genügen, muß eben der Subaltern. Offizier fich mit den mancherlei Erscheinungen und Ereignissen im Kriege möglichst vertraut zu machen suchen, denn oft hat das unzeitige Berlaffen eines Poftens, die unterlaffene Meldung eines auf Beobachtung oder die friegerische Unwissenheit eines auf Kundschaft gebenden Offiziers großes Unbeil berbeigeführt. Es muß also ein Reder, der mit Erfolg an seiner friegerischen Bildung arbeiten will, auch richtige Begriffe vom Wesen des Krieges und den Leistungen haben, die ihm nach feiner dienstlichen Stellung übertragen merden können. Wer nicht weiß, was im Kriege von ihm gefordert wird, wer von den mancherlei Zwecken und Mitteln im Kriege keinen

richtigen Begriff hat, wer die Einwirfung von Nebenumständen nicht kennt, der wird jeden Augenblick in Verlegenheit kommen, verkehrte Maßregeln ergreifen, erhaltene Befehle nicht richtig auffassen, noch weniger den Umständen gemäß zu vollziehen verstehen.

Die Hauptmittel zur Selbstbildung find daber: Theorie und Geschichte, praktische Uebung und Erfahrung, wodurch nicht bloß der Beift, sondern auch der Körper in Anspruch genommen wird. Die Theorie foll im Allgemeinen die Begriffe feststellen, ordnen, erläutern, ihre gegenseitigen Beziehungen nachweisen, Rlarheit in die Vorstellungen bringen, damit jeder Ginzelne in den Stand gesett wird auf dem so gelegten Grunde weiter fort zu bauen. man von der Theorie nicht verlangen, daß sie jedem Sandelnden jedes Mal den einzuschlagenden Weg aufs genaueste vorzeichne, so daß ein Abweichen davon unmöglich wäre, so wie es auf der andern Seite ebenso ungereimt sein murde, fich über die Theorie luftig machen und dieselbe ganz verbannen zu wollen; man soll nur nicht mehr von ihr verlangen, als was sie ihrer Natur nach zu gewähren vermag. — Die Geschichte soll zu den theoretischen Betrachtungen friegerischer Gegenstände den Stoff liefern, vor wissenschaftlicher Einseitigfeit und vor fehlerhaften Schluffolgerungen bewahren; sie wird hauptfächlich den Einfluß der Nebenumstände anschaulich machen und zeigen, mas felbst unter ungünstigen Berhältniffen ge-Doch wird dem Anfänger das forgfältige leistet werden fann. Durcharbeiten eines einzelnen Keldzuges, einer Schlacht, eines Befechtes, einer Belagerung, eines Flufüberganges weit mehr praktischen Außen gewähren als das flüchtige Durchgeben langjähriger Kriege; die Zergliederung einer einzigen taftischen Operation wird ihn mit der Schwierigkeit seines Berufes vertrauter machen als großartige ftrategische Uebersichten; und der junge Offizier wird an einer einzigen naften Thatsache weit eber mahrnehmen können, worin die Schwierigkeit des Kriegführens liegt, als wenn er ftrategische Operationen, deren Zweck ihm gang unbekannt geblieben ift, fritisiren zu muffen glaubt. Aber da im Leben wie im Kriege fein Fall fo genan dem andern gleicht, daß man das Verhalten in einem ähnlichen Falle nur getren nachzuahmen brauchte, um dasselbe Refultat zu gewinnen, so kann auch die Geschichte so wenig als die Theorie eine ganz positive Lehre geben, sondern der Handelnde ist überall auf das eigene Urtheil angewiesen und er muß alle Nebenumstände nebst ihren möglichen Einstüssen sorgfältig abwägen.

Doch auch die umfassendste Gelehrfamfeit in Theorie und Beschichte würde den Offizier nicht vor Verlegenheit aller Art schüten, wenn er es nicht versteht, die Menschen, auf welche er wirken und mit deren Beiftand er feine friegerischen Zwecke erreichen foll, richtig ju behandeln; und wenn er nicht weiß, wie er eine Sache am geschickteffen zu handhaben bat, denn gerade das praftische Geschick wird dem Offizier einen hoben Grad von Brauchbarkeit verleihen, namentlich wenn dieses noch durch Thätigkeit, genügende militärische Bildung und denjenigen Grad von allgemeinen Kenntnissen, wodurch der Offizier auch sonft als ein Mann von Erziehung fich qualifiziet, fowie durch das Talent mit Menschen umzugeben, ihre Leidenschaften und Gesinnungen rasch kennen zu lernen, sie auszuforschen und fich in verwickelten Fällen mit Burde und Entschloffenheit ju benehmen, unterftust wird. - Praftische Uebung und Erfahrung find daber nothwendige Requifite des Offiziers, fobald er in Dienst= thätigkeit tritt; aber wenn auch mit Recht von jedem Offizier gefordert wird, daß er auf dem Ererzierplate feine Abtheilung vorschriftsgemäß und mit Sicherheit zu führen verstehe, so wird man seine praftische Befähigung doch nicht nach diesem fleinen Magstabe ausmessen, denn der Exergierplat und der Kampfplat find nicht mehr daffelbe. Der Anführer im Rriege muß Dinge versteben, von denen er fich im Frieden gar nichts bat träumen laffen. Auf dem Rampfplate muß nicht nur Jeder seinen Mann ftellen, sondern auch ftete bereit fein, den Wirfungsfreis feines gefallenen Bordermannes auszufüllen, ja im Laufe eines Gefechtes fann häufig der Rall eintreten, daß ein Offizier unerwartet fogar bobere Befehlshaberstellen ausfüllen muß, als diejenige feines nächstvorgebenden Dienstgrades. Solche Källe aber fommen bei einzelnen Vostengefechten fogar noch häufiger vor als bei großen Schlachten, weil da die Offiziere weniger zahlreich und nicht durch andere so leicht zu ersetzen find, daber oft ein Bataillon vom jüngsten Sauptmann, eine Kompagnie vom jüngsten Lieutenant befehligt werden muß. In folchen Fällen würden allerdings diejenigen, die glauben, daß das Wiffen des Offigiers fich bloß nach der Stelle richten muffe, in nicht geringe Berlegenheit gerathen. Daß etwa Offiziere ju wenig miffen, hat man wohl zu allen Zeiten mahrgenommen, über das Gegentheil aber ift wahrscheinlich noch nie Beschwerde geführt worden. Das Wiffen darf fich also auf die Stelle, die einer in der Rangliste einnimmt, nicht beschränken; und wenn auch allerdings richtig ift, daß einer febr viel wissen und gleichwohl im Rriege fehr wenig brauchbar fein kann, ja sogar einer im Ariege sehr brauchbar sein kann, ohne gerade febr viele positive Renntnisse zu besiten, indem natürlicher Scharffinn, Beobachtungsgabe, ficherer Taft im Sandeln und Charafterfestigfeit oft den Mangel an friegerischem Wiffen, wenn auch nicht entbebrlich, doch weniger bemerklich machen, — so wäre es doch eine ungeheure Anmagung und Selbstüberschäkung, wenn ein Offizier jene fo felten in einer Berfon vereinigten Sigenschaften als bei fich vorhanden voraussetzen und auf den Grund einer folchen Voraussetzung feine friegswissenschaftliche Bildung vernachläsfigen wollte.

Uebung des Rörpers.

Neben diesen wissenschaftlichen Fortschritten, deren Grenzen eben von der Borbildung, dem Talente und dem Gifer des Gingelnen abbängen, ift als ein weiteres Erforderniß zur frengen Erfüllung der Pflichten als Offizier noch nöthig eine stete Uebung des Körpers. Und wenn auch allerdings jest körperliche Kraft und Gewandtheit nicht mehr die bobe Stelle unter den guten Eigenschaften des Kriegers einnehmen wie früher, so ift doch ein abgehärteter und zu jeder Unstrengung tüchtiger Körper auch jett noch eine der erften Bedingungen zur Ertragung der Strapazen der gegenwärtigen Art der Arieaführung. Der Cavallerist übe sich im Reiten, der Infanterist im Marschiren, denn diese Uebung will nicht weniger betrieben fein, als jede andere förperliche Fertigkeit und gehört mit zu dem Berufe des Offiziers. Es werden dadurch alle Organe des Körpers in Thätigkeit erhalten und der ganze Körper wesentlich geftärft. Dabei fann mit dieser so nöthigen förperlichen Uebung noch ein höherer Zweck verbunden werden, deffen Verfolgung gewiß auch in unfern Verhältnissen nicht genug anempfohlen werden kann. Von vielen älteren Offizieren wird nämlich als ein erprobtes Mittel auch außer Dienst in gegenseitigem freundschaftlichem Umgange zu bleiben, hauptfächlich empfohlen, zeitweise gemeinschaftliche Ausflüge in die Umgebungen des Beimaths, des Garnisons- oder eines in der Nähe fich befindlichen, durch friegsgeschichtliche Erinnerungen berühmten Ortes zu machen. hier ift es den Offizieren möglich über die Verhältniffe der ihnen anvertrauten Mannschaft, über die Individualitäten der Untergebenen, 4. B. was für Individuen fich am ehesten jum Avancement für Unteroffiziersstellen eignen u. f. m., überhaupt über die beste Art den Dienst zu fördern, sich zu besprechen, die taktische Wichtigkeit der nächsten Umgebungen fennen zu lernen, und hierbei das Band mabrer Kameradschaft unter steter Berücksichtigung des Unstandes fester ju knüpfen. Nehmen auch Stabsoffiziere, die in der betreffenden Gegend wohnen, an folchen Excursionen Antheil, so wird es ihnen Gelegenheit bieten ihre Untergebenen näher fennen ju lernen, als dieß im Dienste möglich ift, wo stets nur die Beobachtung der Formen und die Erfüllung der Pflicht im Auge behalten werden fann; durch ein wechselseitiges Kennenlernen aber wird auch die gegenseitige Achtung und das Zutrauen erhöht werden, was besonders in schwierigen Verhältniffen mächtiger wirkt, als der bloße durre Befehl. -

Der Beruf führt den Offizier ins Freie, er muß sich in allen Terrainverhältnissen zurecht sinden, jede Sigenthümlichkeit des Bodens für seine Wasse zu benützen verstehen, in Schätzung der Entfernungen Sicherheit haben, um die Schußwasse mit Erfolg anwenden, um die Truppe auf dem fürzesten Wege führen zu können.
Die Beurtheilung des Terrains zum Angrisse und zur Vertheidigung muß jedem Offizier eigen sein, da er ohne dieses weder die
Vorposten richtig ausstellen, noch die Sigenschaften eines guten Patrouillenführers erlangen kann. Jedes Dorf, jeder Terraintheil hat
Abweichungen von einem andern, erfordert daher Aenderung in der
militärischen Benützung. Wie soll der Offizier bei uns diese Sigenschaften erwerben, wenn nicht die außerdienstliche Zeit dazu benützt
wird? Es sollte daher die besondere Aufgabe eines Jeden sein, sich
wenigstens genauere Terrainsenntniß seiner jedesmaligen Umgebung

zu verschaffen, denn er kann nie wissen, ob er nicht ein Mal berufen ist, gerade hier ein Gesecht bestehen zu müssen. Die Verwendung der dienst- und geschäftsfreien Zeit zu Aussügen in die Umgebungen des jeweiligen Aufenthaltsortes hat daher einen unbestreitbaren Werth, und für den Einzelnen ist der Nußen um so größer, wenn Terrainkenntniß, Terrainbeurtheilung und die Kunstsch zu orientiren erworben werden, was auch mit dem besten Wilsen nachzuholen unmöglich ist, wenn einem bereits das Ausgebot zu einem Ausmarsche ins Haus geschickt worden ist.

Also auch in der Gewandtheit und Kraft des Körpers soll der Offizier das Borbild feiner Untergebenen fein; darum fort mit allem Weiblichen und Weichlichen, was überhaupt keinem Manne gut ansteht, den Soldaten aber geradezu schändet. Bewegung und förperliche Unstrengung fählt nicht nur die physischen Rräfte, sondern hält auch jenen frischen Lebensmuth aufrecht, den der Goldat baben muß, um allen Widerwärtigkeiten, Wechselfällen und Gefahren seines Standes unverdroffen begegnen ju fonnen. Dieser frobe Muth, der den Tritt fester und fecker macht, das Saupt aufrechter tragen und beim Rlange friegerischer Musik muthige Kampflust aus dem Auge bligen läßt, ift die Quelle jener Begeisterung, die auf dem Schlachtfelde den Sieg erringen hilft. Doch alle Trompeten der Welt blasen feinen Funken dieser Begeisterung in einer verweichlichten und abgelebten Schlafmütze mehr an. Darum immer rüftig alles vermieden was verweichlicht und entnervt. Man verfäume nicht fich in der Führung der Waffen fleißig zu üben, denn die Waffe ist des Soldaten Schutz und Trut. Das Bewußtsein förperlicher Kraft, Gewandtheit und Ausdauer erhöht unsere moralische Kraft und steigert unfer Vertrauen bei jedem schwierigen Unternehmen, in jeder Gefahr; und die Kriegsgeschichte zeigt an einer Menge von Beispielen, daß nur fühne Entschlossenheit und personliche Tapferkeit eines Offiziers ganze Abtheilungen retteten.

Auch auf Reisen wird der wißbegierige Offizier häufig Gelegenheit zu seiner weiteren Ausbildung finden; kommt er daher an einen Ort wo Truppen versammelt sind, so benuße er seine geschäftsfreie Zeit zum Besuch der Exerzierpläße der Infanterie und Cavallerie, der Schießstätten der Artillerie, der Waffenwerkstätten, Zeug-

häuser, Reitbahnen, der im Bau begriffenen Befestigungsarbeiten, der Kasernen u. s. w. Dort wird er Gelegenheit sinden, die zu den verschiedenen Formationen nöthige Zeit, die Schusweiten, die wechseitigen Beziehungen der verschiedenen Truppengattungen zu einander, kurz vieles kennen zu lernen, was von einem militärischen Blick gut aufgefaßt, bei seiner Rückkehr auch den eigenen Truppen zum Vortheil gereichen wird; überhaupt sollte man keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, sich mit den Militäreinrichtungen der fremden, besonders aber der Nachbarstaaten bekannt zu machen.

Leuchtet so ein Offizier in jeder Beziehung seinen Untergebenen als Beispiel vor, so werden auch diese durch das Vertrauen in seine höhere Intelligenz, in den Muth ihres Führers in der augenschein-lichsten Gefahr nicht wanken und hierdurch der Offizier sich das Mittel verschafft haben, bei mancher Gelegenheit im Felde mit einer verhältnismäßig kleinen Abtheilung Unglaubliches zu leisten.

Wenn wir nun in dem Bisherigen ziemlich ausführlich angedeutet und außeinandergesett haben dürften, was wir für die mehr moralische und wissenschaftliche Ausbildung auch des schweizerischen Milizoffiziers für münschbar und nöthig erachten, so glauben wir dabei doch die Grenzen des für unsere eigenthümlichen Verhältnisse und Ginrichtungen Möglichen nicht überschritten zu haben. Dem angehenden schweizerischen Milizoffizier find zum Unterrichte in allem, was er auch nur im Allgemeinen kennen und wissen soll, nur wenige kurze Wochen eingeräumt, in dieser Zeit soll er alles dasjenige lernen, wozu anderwärts mehrere Sahre erforderlich find. Um daher diese Unzulänglichkeit des Unterrichts in der ersten militärischen Ausbildung einigermaßen zu ergänzen, muß der schweizerische Offizier es fich zur Aufgabe machen, in seinen burgerlichen Berhältniffen einen Theil feiner Mußezeit zur Erweiterung feiner militärischen Renntnisse zu verwenden, und wenn er mit Liebe feinem Stande zugethan ift, fo werden feine Bestrebungen nur dahin zielen, nach besten Aräften zur Sebung des vaterländischen Wehrwesens beizutragen; nur dieses aber will auch der Verfasser der vorliegenden Arbeit durch deren Veröffentlichung bezwecken, die er nochmals feinen fämmtlichen Kameraden zu wohlwollender Aufnahme angelegentlichst empfiehlt. J. C. v. C.